Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 19 (1929)

Heft: 50

Artikel: Zwei Weihnachtsgedichte

Autor: Loewenberg, Jakob / Salus, Hugo

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647510

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

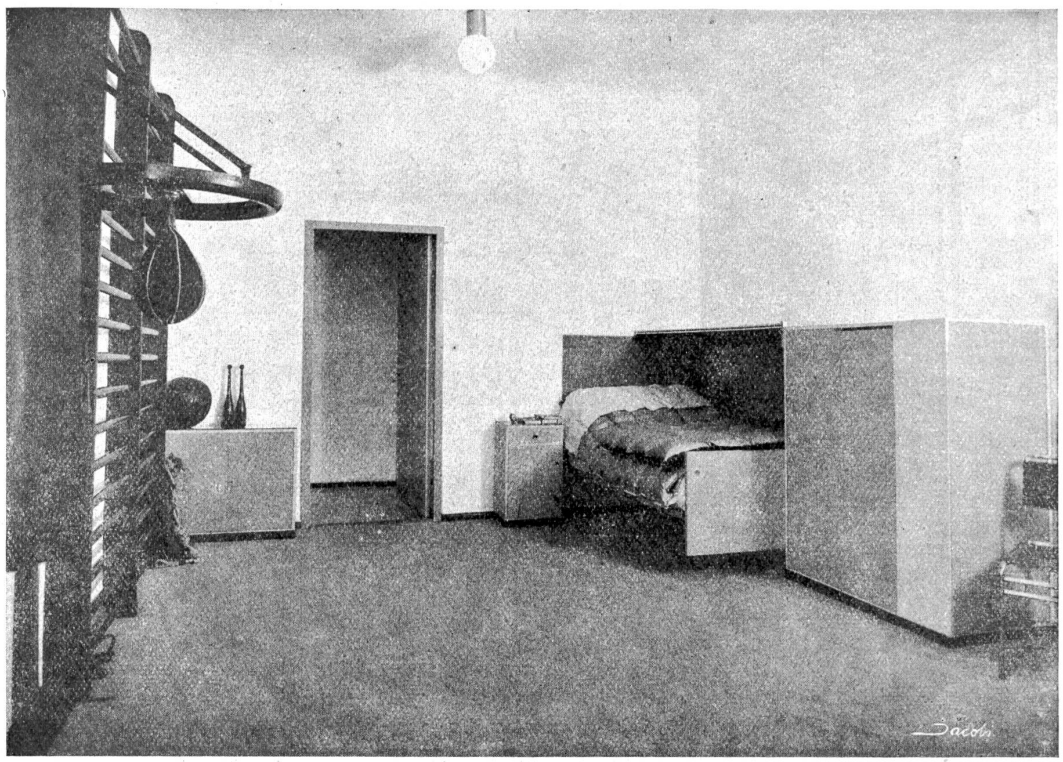
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Marcel Breuer: Schlafzimmer eines Sportlers mit Trainingsapparaten. (Aus „Befreites Wohnen" Schaubücher 14. Verlag Orell Füßli, Zürich.)

Erfolgen. Das Problem der Kleinstwohnung — denn ein solches ist es — verlangt jedenfalls sorgfältige, gründliche Ueberlegungen und Studien. Gerade bei uns in Bern dürfte da noch vieles erstrebt und damit vielen geholfen werden.

IV. Neuzeitliche Möbel.

Die moderne Stadtentwicklung bringt die Siedlungen mit sich, diese die neue Wohnung, und zur neuen Wohnung gehört das neue Möbel. Es ist sonderbar, trotzdem wir seit etlichen Jahren so viel von neuzeitlichen Möbeln lesen, Abbildungen sehen, Vorträge hören, befinden wir uns heute immer noch ganz im Anfangsstadium einer neuen Möbelentwicklung. Das mag damit zusammenhängen, daß der Mensch, ganz allgemein gesprochen, infolge seiner Erziehung und gewisser Vererbungsanlagen ein Anhänger des Alten, des Vergangenen ist und allem Neuen mit Vorsicht, wenn nicht mit Mißtrauen begegnet. Es handelt sich übrigens nicht etwa darum, gegen das gute alte Möbel anzukämpfen; denn was einmal gut war, bleibt es immer, sondern man will nichts anderes als das Möbel zu dem zu machen, was es heute sein soll: ein bescheidener Gebrauchsartikel. Während den letzten Jahrzehnten ist man davon ganz bedenklich abgewichen.

Die Erfordernisse, die wir an ein neuzeitliches, gutes Möbel stellen, sind sehr bescheiden. Weil wir gefunden haben, daß es ein Gebrauchsartikel ist, so verlangen wir auch das von ihm, was von jedem richtigen Artikel, der für den täglichen Gebrauch bestimmt ist, erwartet werden darf. Die Möbel sollen unsere Diener sein und nicht wir ihre Sklaven. Ein Zimmer (also auch eine Wohnung) soll nicht mehr Stücke aufweisen, als für den Gebrauch unbedingt notwendig sind, und diese Möbelstücke sollen, was ihre Größe anbelangt, nicht größer sein als bedingt ist durch ihren Zweck. Was mehr ist, ist zu viel. Durch ihren ganz bestimmten Zweck ist auch die Form gegeben. Ein Möbel ist weder ein Gemälde noch ein Kunstgegenstand. Darum verzichten wir auf Schnitzereien, auf geschliffenes Glas, auf verdrehte und verbogene Rundungen und sonstige Spielereien, um an deren Stelle etwas Brauchbares, Nützliches und trotzdem durch und durch Wahres und Schönes zu stellen. Nicht das ist heute wichtig, wer dieses oder jenes Stück entworfen hat oder wie viel es gekostet haben mag, sondern einzig und allein das, daß es seinem Zweck voll und ganz genügt. Hat zu frühern Zeiten das Möbel im Zimmer oder im Salon präsentieren müssen, so ist dieses „muß" heute weggefallen, und an dessen Stelle sollte der Mensch da sein, und sein innerer Gehalt wäre eigentlich wichtiger als äußere Formen der Möbel.

Es ist klar, daß Frankfurt die größten Anstrengungen macht, um auch auf diesem Gebiet Positives zu leisten. In jeder Siedlung werden Musterhäuser möbliert zur freien Besichtigung, spezielle Beraterinnen geben an Interessenten Auskunft, und außerdem werden Vorträge gehalten und billige, gute Aufklärungsschriften vertrieben. Zurzeit gibt es noch sehr wenige Verkaufsläden, wo man billige, gute, neuzeitliche Möbel erwerben kann, es wird dies erst bessern, wenn das Publikum solche Möbel verlangt. Anzeichen dafür sind vorhanden. Freuen wir uns dessen! (Fortsetzung folgt.)

Zwei Weihnachtsgedichte.

An der Straßenecke.

An der Straßenecke, in der Häuser Gedränge,
In der Großstadt wogender Menschenmenge,
Inmitten von Wagen, Karren, Karossen
Ist heimlich ein Märchenwald entsprossen,
Von leisem Glockenklingen durchhallt,
Von Weihnachtsbäumen ein Tannenwald.
Da hält ein Wagen, ein Diener steigt aus
Und nimmt den größten Baum mit nach Haus.
Ein Mütterchen kommt und prüft und wägt,
Bis endlich den rechten sie heimwärtsträgt.
Verloren zur Seite ein Stämmchen stand,
Das faßte des Werkmanns rußige Hand.
So sah ich einen Baum nach dem andern
In Schloß und Haus und Hütte wandern,
Und schimmernd zog mit jedem Baum
Ein duft'ger, glänzender Märchentraum. —
Frohschaukelnd auf der Zweige Spitzen
Schneeweißgeflügelte Engelein sitzen.
Die einen spielen auf Zinken und Flöten,
die andern blasen die Handtrompeten,
Die wiegen Puppen, die tragen Konfekt,
Die haben Bleisoldaten versteckt,
Die schieben Puppentheaterkulissen,
Die werfen sich mit goldenen Nüssen,
Und ganz zuhöchst, in der Hand einen Kringel,
Steht trumphierend ein pausbackiger Schlingel.
Da tönt ein Singen, ein Weihnachtsreigen,

Verschwunden sind alle zwischen den Zweigen.
Am Tannenbaum hängt, was in Händen sie trugen —
Ein Jubelschrei schallt, und von unten lugen
Mit Aeuglein, hell wie Weihnachtslichter,
Glückselig lachende Kindergesichter.

Jakob Loewenberg.

Christabend.

Christabend war's. Ich träumte durch die Gassen,
Vom Weihnachtsabend mein Herz durchglühn zu lassen.
Mein Herz war fromm, als ob durch jede Flocke
Das Bluten einer wunden Seele stocke.

„Frieden auf Erden und den Menschen allen
Glückseligkeit und stilles Wohlgefallen!"
Da, wie ich ging, zerstörte meine Träume
Ein Haufen unverkaufter Weihnachtsbäume.

Sie lagen auf dem Pflaster da, vergessen
Und schneebedeckt, als wär ihr Grün vermessen,
Als schämten sie sich ihrer hellen Farben,
Die doch so gern, um heut zu leuchten, starben.

Gleich einer Gauklerschar, im Wald erfroren,
Die tief im Schnee den Weg ins Dorf verloren,
So lagen sie und sahn aus ihrem Dunkel
Rings in den Fenstern strahlendes Gefunkel.

Sie lagen da, wie unerfülltes Sehnen,
Erträumter Schimmer, ausgelöscht durch Tränen,
Wie Leid, das wirr um die Erlösung betet,
Wie Kinderjauchzen, das der Hunger tötet.

Sie lagen da, verschüchtert und verbittert,
Vom Frost des Elends bis ins Mark durchzittert,
Den Glanz verfluchend, gleich Millionen Seelen,
In denen heut die Friedenslichter fehlen.

Hugo Salus.

Ankunft der Weihnachtsbäume auf einem Berliner Ladeplatz, von wo aus dieselben den Händlern übergeben werden.

Mistel als Weihnachtsschmuck.

Das Mistelgewächs mit den zierlichen Beeren erfreut sich besonders in den Städten einer zunehmenden Gunst als Weihnachts- und Neujahrsschmuck, und es dürfte nicht uninteressant sein, einiges über das Wesen der Mistel und ihre Bedeutung bei andern Völkern zu vernehmen.

Der Mistel ist schon in der antiken und ebenso in der germanisch-nordischen Mythologie eine besondere Beachtung zu teil geworden und noch heute spielt sie in verschiedenen Ländern sowohl im Aberglauben als in der Volks- und Kräuterheilkunde eine gewisse Rolle. Nach Plinius ist sie wahrscheinlich das „goldene Reis" oder die „goldene Zauberrute", womit Aeneas die Pforten zur Unterwelt öffnete. Auch die alt-nordische Edda erwähnt sie oft als Wunderrute mit belebender und allheilender Kraft, die die Druiden, die Priester der keltischen Gallier und Britanen hoch verehrten und im besonderen als Schutzmittel gegen Zauberei und böse Geister betrachteten. Am Julfest der alten Germanen zur Zeit der Wintersonnenwende, das zu unserm Christfest geworden ist, sammelte man die Allheilende, die auch vortrefflich gegen Epilepsie und Schwindel wirkte, um damit in feierlicher Weise sämtliche Räume in Haus und Stall zu weihen und zu schmücken. Noch heute wird in deutschsprechenden Gegenden die Mistel als Hexenpflanze, Hexennest usw. bezeichnet. In England, wohin die Mistel alljährlich aus der Bretagne in ganzen Schiffsladungen gebracht wird, kann man sich Weihnachten ohne den an Wänden und über den Türen angebrachten Schmuck aus Misteln gar nicht denken. Für zwei sich zufällig in der Türöffnung treffende junge Leute beider Geschlechter ist diese Begegnung von besonderer Vorbedeutung, sie dürfen sich küssen und werden im kommenden Jahr ein glückliches Paar. Von England aus hat der Brauch, daß man Misteln als Weihnachtsschmuck auserwählt, mehr und mehr Eingang gefunden.

Die Mistel ist zwar in der Natur nicht mehr so häufig anzutreffen wie in frühern Jahren. Durch die in unsern Obstbaumgärten sorgfältigere Pflege an den Obstbäumen, das Verlangen des Flurgesetzes beinahe sämtlicher Kantone, dieselbe zu beseitigen oder bei Nichtbefolgung die Verhängung einer Strafe, zum mindesten eine Strafandrohung, hat bewirkt, daß man die Misteln weniger mehr vorfindet. Man trifft sie jedoch immer wieder bei aufmerksamer Wanderung durch Feld und Flur, es ist, als ob sie sich zum Trotz aller Verordnungen doch behaupten wolle. Bei genauerem Zusehen finden wir sie auf alten Aesten fast sämtlicher Laubbäume, ganz besonders auf Apfelbäumen, Edelkastanien und Schwarzpappeln. Auf den Weißtannen kommt eine Abart der Mistel vor, die als Viscum album Abietis bezeichnet wird. Besonders im Winter, wenn die Bäume ihre entblätterten Aeste in die Luft hinausrecken, erscheinen die dichten, kugeligen Sträucher wie große dunkelgrüne Krähennester im Gezweige. Am meisten erkennen die Leute die Mistel, wenn sie gegen Weihnachten hin in den Schaufenstern der Läden inmitten buntfarbiger Blumenpracht und im Scheine der glänzenden Kerzen, Perlen und Silberfäden als ein zierliches Sträuchlein von bescheidener Art sein Grüßchen zum frohen Feste darbringt.

Der Hausvater kauft den Weihnachtsbaum und die unvermeidliche Weihnachtsgans.